

NEUES ARCHIV

DER

GESELLSCHAFT FÜR ÄLTERE DEUTSCHE
GESCHICHTSKUNDE

ZUR

BEFÖRDERUNG EINER GESAMTAUSGABE
DER QUELLENSCHRIFTEN DEUTSCHER GESCHICHTEN
DES MITTELALTERS

FÜNFUNDVIERZIGSTER BAND.



BERLIN 1924.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

SW 68. ZIMMERSTRASSE 94.

STUDIEN ZU KAROLINGISCHEN DICHTERN.¹

Von
KARL STRECKER.

VI. Irmingart von Chiemsee.

Ein neues Beispiel dafür, daß auf dem Gebiete mittellateinischer Metrik noch heute vielfach ziemlich alles für erlaubt gilt, vgl. NA. 44, 214 N. 5, bietet die Behandlung, die die Inschrift des Bleitäfelchens aus dem Grabe der sel. Irmingart, der Tochter Ludwigs des Deutschen, gefunden hat. Ich habe sie, wenn auch nicht ohne Bedenken, weil die Entstehungszeit m. E. nicht feststeht, in die Poetae 4, 1034 aufgenommen. Während des Druckes erschien eine interessante Studie von J. SCHLECHT in den hist. pol. Blättern f. d. k. Deutschl. 168, 1921, 127f. u. 212f., die mich zu einigen Bemerkungen veranlaßt.

Das Täfelchen ist stark oxydiert, einzelne Wörter sind unrettbar verloren. Erhalten ist folgendes, Ergänzungen, die sicher erscheinen oder hier unwesentlich sind, erwähne ich nicht; ebenso ist der genaue Wortlaut der Umschrift und der Reversseite hier gleichgültig:

Hoc loculo Irmingart Hludovvici filia pausat

Magnifici regis virgo beata nimis

Visa abbatissae sub tempore² tuta d . . .

. . . sed multos præfuit annicul . s.

Revers uaa.: Gerhardus abbas fecit.

Die Äbtissin Magdalena Heidenbucher berichtet über die Öffnung des Grabes 1631, bei der das Täfelchen gefunden wurde,

¹) Im folgenden bringe ich eine Fortsetzung meines Aufsatzes über den leoninischen Reim im 9. Jh., die ich NA. 44, 213 ff. aus Raumgründen zurückgehalten habe. ²) Für den Druck benutzte ich eine

genaue Abschrift und eine Pause, die mir der Generaldirektor des bayer. Nationalmuseums PH. HALM freundlichst zur Verfügung stellte. Infolge der Ausführungen von SCHLECHT erbat ich noch eine Photographie, die an Schärfe alles leistet, was man verlangen kann. Danach lese ich jetzt auch V. 3 *tempore*, zweifellos ist jedenfalls *pore*.

im Cgm. 1767 und teilt f. 85^r die Inschrift mit; ich gebe ihren Text nach einer Abschrift, die ich der Liebenswürdigkeit G. LEIDINGERS verdanke:

Hoc loculo Irmengartis Ludouici filia . .

Magnifici regis. Virgo beata . . .

Vissa abbatissa sub . . . e tuta . . .

. . sed multos praefuit anniculos.

Auf der Reversseite uaa.: Erhardus Abbas fecit, mit Bleistift von späterer Hand hineinkorrigiert Ge(rhardus). Gedruckt ist die Inschrift Mon. Boic. 2 Taf. 7, mit drolligen Ergänzungen von E. GEISS bei DEUTINGER, Beitr. z. Gesch., Topogr. u. Statistik d. Erzb. München-Freising 1, 1850, 279, J. DOLL, Frauenwörth i. Chiemsee 1912 S. 3 mit Nachbildung einer Photographie, bei SCHLECHT a. a. O. DOLL vermutet für die letzte Zeile *sed multis peractis anniculis*; ich weiß nicht, ob das ein Vers sein soll oder ob er es für Prosa hält und mit dem prosaischen Schlusssatz *XVII KL Augusti hominem exu(it)* verbinden will. Jedenfalls kann davon keine Rede sein, es ist ein Pentameter gefordert, auch ist *prefuit* oder *prefuit* so gut wie sicher und schon von der Heidenbucherin so gelesen.

SCHLECHT ergänzt v. 3 und 4:

Visa abbatissae sub tempore Tutae (nobis),

A(ntea) sed multos praefuit anniculos

und übersetzt: 'Erschienen ist sie uns zur Zeit der Aebtissin Tuta¹, aber viele Jahrlein² zuvor war sie Vorsteherin.' Damit verbindet er die Umschrift *Credite et gaudete in domino semper, iterum dico: Gaudete* (Phil. 4, 4). Dieser Text sei dem Eingang der Messe des dritten Adventssonntags entnommen, aber hier in der Grabschrift auf die bevorstehende Wiederkehr zum Weltgericht bezogen. Irmingart sei offenbar einer oder mehreren Klosterinsassinnen erschienen, dadurch seien die gegen 1000 lebhaften Erwartungen des Weltunterganges verstärkt worden, man habe, namentlich wohl auf Betreiben Gerhards von Seeon, um d. J. 1004 die Elevation der sel. Irmingart beschlossen, um ihre Fürsprache in der drohenden Drangsal anzurufen, und Gerhard habe ihr dann das Bleitäfelchen mit in den Sarg gegeben.

¹) Necrol. II 54, 33, 1 und 4/11 233.

²) Der Gebrauch der *Deminutiva* ist im Mittelalter sehr verbreitet, eine so wörtliche Übersetzung dürfte sich in den meisten Fällen kaum empfehlen.

Diese Deutung ist doch wohl nicht ganz so sicher, wie der Verfasser glaubt. Die vorgeschlagene Ergänzung ist unmöglich, ein solcher Versschluß um 1000 m. E. ausgeschlossen.¹ Man dichtete ja manche Hexameter, vor denen der rechte Philologe sich bekreuzigt, aber eins wurde festgehalten, der regelrechte Schluß — — — .² Charakteristisch ist es ja, daß auch die rhythmischen Hexameter ihn streng beachten. Unmöglich ist sie auch deshalb, weil sie übersieht, daß leoninischer Reim gefordert ist: *Irmingart — pausat, regis — nimis* (das Wort teilweise zerfressen, aber die Endung *is* sicher), *multos — anniculos*: danach muß man v. 3 methodischerweise am Schluß ein Wort mit dem Endvokal *ae, e* erwarten. Wenn nun auch die Ergänzung falsch ist, so wird dadurch noch nicht SCHLECHTS Deutung als unrichtig erwiesen, aber diese wird durch eine andere Erwägung sehr in Frage gestellt. Die Erhaltung des Verses ist schlecht, aber so viel halte ich für zweifellos, daß die Lesung *Tutae*, die bei SCHLECHT zum erstenmal auftritt, unhaltbar ist; man las bisher *tuta d . . .*, und auch ich vermag auf der Photographie nichts anderes zu erkennen; *d* ist zwar sehr zerfressen, aber die Form, die der in *hludovvici* entspricht, scheint mir deutlich zu sein. Zudem ist nach *tuta* soviel Raum, daß man mit *a* Wortschluß ansetzen muß, ein Wort *tutad . . .* gibt es ja auch nicht. Und was soll es heißen: 'Erschienen ist sie uns zur Zt. der Äbtissin Tuta, aber vorher (nämlich mehr als 100 Jahre vorher!) war sie viele Jahre Vorsteherin'? Die Verbindung von zwei so disparaten Gedanken möchte ich doch Gerhard, wer er auch war, nicht zutrauen. Und schließlich, wenn in v. 3 *abbatissae* steht

¹) SCHLECHT druckt S. 138 auch die Grabschrift von Irmgarts Schwester Hildegard ab und wiederholt dabei die wundervolle Lesart *egregiens*, während schon vor 25 Jahren das richtige *egregius* durch Wartmann festgestellt ist, vgl. Poetae 4, 1, 335. ²) Versus spondiaci finden sich in den Poetae bei Heinrich öfter, je einmal bei Milo von St. Amand u. Walahfrid, was sich bei deren gelehrter Vorbildung leicht begreift, außerdem zweimal in den Widmungsversen des Wigbodus, Poetae 1, 96f., aber auch dieser hat sich in der Literatur umgesehen, vgl. L. TRAUBE, Vorl. u. Abh. 3, 19. Daraufhin darf man in einem kurzen Epitaph auf keinen Fall einen Spondiacus herstellen. Bei HIRSCH, Heinrich II. 1, 175, 4 steht in der Grabschrift von Heinrichs Vater der Spondiacus *Henricus regis pater et defensor legis*; schlägt man aber bei Veit Arnpeck (ed. G. LEIDINGER 1915, 133) nach, so findet man *et defensio legis*.

und v. 4 von der Leitung des Klosters die Rede ist, so möchte ich mich nur schwer zu der Annahme entschließen, daß hier zwei verschiedene Personen gemeint sind. Somit glaube ich daran festhalten zu müssen, so peinlich es sein mag, daß wir eben nicht wissen, was in dem Verse stand. Was ist Subjekt zu *visa*?¹

Außerhalb des Grabes ist eine zweite Grabschrift auf einer Steintafel erhalten:

Nobilis hoc albo pausat sub marmore virgo

Irmengardis sanctis cara deo meritis.

Ludwich Augustus manet hac de prole beatus usw.

SCHLECHT schreibt sie demselben Gerhard zu: 'beginnt doch die Grabschrift fast mit den gleichen Worten, wobei das griechische *pausat* statt *dormit* als Zeichen sprachkundiger Gelehrsamkeit nicht fehlen darf.' Das ist ja möglich, ich finde aber keinen rechten Anhalt für diese Annahme, jedenfalls ist *pausare* in diesem Sinne allgemein gebräuchlich. — Schließlich ist mir die Identifizierung des Abtes Gerhard nach wie vor nicht über jeden Zweifel erhaben. Es liegt gewiß sehr nahe, ihn für den Leiter von Seeon zu halten, und die Form der leoninischen Verse würde für diese Zeit sprechen, aber ebensogut kann ein anderer Abt Gerhard im Spiele sein, und ich bedauere es auch nach SCHLECHTS Ausführungen nicht, daß ich das Epitaphium in die *Poetae aevi Carolini* aufgenommen habe.

Unabhängig von diesen Auseinandersetzungen ist die Vermutung von SCHLECHT, daß Irmgart erst durch die Lokaltradition, als deren hauptsächlichsten Förderer wir Gerhard anzusehen hätten, zur Äbtissin avanciert sei, denn wenn wir auch mit Recht in der Inschrift *abbatissae* auf sie beziehen, so könnte diese unzutreffende Bezeichnung doch auf ebendieser falschen Lokaltradition beruhen. Auffallend ist zweifellos, daß sie in dem, allerdings späten, Necrolog von Chiemsee gar nicht vorkommt, in dem von Seeon erst von einer Hand des 12. Jh. als *abbatissa* eingetragen ist (16. Juli); noch auffallender, daß sie im Necrol. von St. Gallen (16. Juli) nur *sanctimonialis* heißt, und soweit ich sehe, läßt sich SCHLECHTS Behauptung nicht unbedingt widerlegen², doch ist es

¹) Ich möchte hinzufügen, daß ich ebenfalls wie SCHLECHT am Anfang des letzten Verses ein *A* zu erkennen glaube, der folgende Buchstabe sieht wie ein *d* aus. ²) Weshalb er grade den Eintrag in Seeon vom 26. Juli *Irmgart monialis* auf sie beziehen will, ist mir

wohl wenig wahrscheinlich, daß die Prinzessin, die, wie es scheint, schon in Buchau eine führende Rolle spielte (Literatur bei DUEMMER, Ostfr. R. 2² 426, N. 2 u. 3 und SCHLECHT), wenn sie auch nicht als *abbatissa* bezeichnet wird, als einfache *sanctimonialis* nach Chiemsee versetzt worden ist.

VII. Ist Gottschalk der Dichter der Ecloga Theoduli?

In seinem vielgenannten letzten Aufsatz 'Hrotsvits literarische Stellung', Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen u. Literaturen 114, 45 f. hat P. VON WINTERFELD¹ die These aufgestellt, der unbekannte Dichter der Ecloga Theoduli sei kein Geringerer als der unglückliche Gottschalk von Orbais. Bei der stark suggestiven Art WINTERFELDS ist es erklärlich, daß er, soweit ich sehe, überall Zustimmung gefunden hat. Hat er recht, so gehört das Gedicht in die Poetae aevi Carolini als Nachtrag zu 3, 707 ff. Man wird es aber in dem Schlußfaszikel nicht finden, und mir liegt die Pflicht ob, dies zu begründen.

Auch ich war überzeugt und wandte mich an JOHANNES OSTERNACHER als den Berufensten mit der Bitte, die Bearbeitung für die Poetae zu übernehmen. Er sagte gern zu, und der Aufsatz NA. 40, 329 ff. zeugte von der Fortsetzung und Vertiefung

nicht klar, da derselbe mehrfach vorkommt. Wenn der Montag, 16. Juli, der durch das Zeugnis des Bleitafelchens und des St. Gallener Necrologs gesichert ist, nicht stimmt, braucht auch der Monat selbst nicht zu stimmen.

¹⁾ Es scheint beabsichtigt zu sein, den 'Deutschen Dichtern des lateinischen Mittelalters in deutschen Versen von PAUL VON WINTERFELD, herausgegeben und eingeleitet von HERMANN REICH' immer wieder den Anhang mit den Prosaaufsätzen beizugeben. Ich halte das nicht für unbedenklich. Die 'Deutschen Dichter' wenden sich in erster Linie an ein Publikum, das den darin behandelten Fragen kritiklos gegenübersteht, das liegt in der Natur der Sache, so werden Dinge, die mindestens höchst zweifelhaft sind und die WINTERFELD sicherlich längst fallen gelassen hätte, immer von neuem als feststehend weitergegeben. Mindestens sollten m. E. kritische Noten beigefügt werden. Um nur eins zu erwähnen, das schwere Problem der Sequenz kann man heute doch nicht behandeln, ohne die seit vielen Jahren vorliegenden Arbeiten von CL. BLUME anzuführen. Vielleicht wäre es, nebenbei bemerkt, auch möglich, die Leser darauf aufmerksam zu machen, daß der Titel 'Deutsche Dichter' nur für einen Teil der Übersetzungen zutrifft. Man begegnet da höchst merkwürdigen Vorstellungen.

seiner Studien, aber die Not und Folgen des Krieges zwangen ihn, mir die Arbeit zurückzugeben. Wohl oder übel machte ich mich selbst daran, erkannte dann aber bald, daß die These nicht nur unbeweislich, sondern geradezu falsch ist. Ich gestehe, daß mich diese Erkenntnis gefreut hat, denn es war mir stets ein unerfreulicher Gedanke, dies höchst merkwürdige Produkt dem Gottschalk zuschreiben zu sollen.

WINTERFELD argumentiert folgendermaßen: Die Eklogendichtung ist im 9. Jh. im Schwange, also gehört Th. (so bezeichne ich von nun an die Ecloga) in diese Zeit. Th. ist leoninisch. Nun stammt alles, was wir im 9. Jh. Ähnliches haben, aus der Diözese Reims, vor allem auch die Gedichte des Reimkünstlers Gottschalk; so müssen wir den Dichter in jenen Kreisen suchen. Die Übersetzung des Namens Gottschalk aber ist *Theodulus*; er gebrauchte ihn, weil durch die Härte seiner geistlichen Oberen der Name Gottschalk verfehmt worden war. — Das letztere ist ja möglich, und OSTERNACHER macht darauf aufmerksam, daß die Übersetzung dem G. besonders naheliegen mochte, weil er in seiner Jugend in Fulda sicherlich oft den Namen des Märtyrers Theodulus gelesen oder gehört hatte, dessen Gebeine dort lagen (Poetae 2, 210 uaa.), doch ist zu bemerken, daß wir bei Gottschalk diese Spielerei nicht finden, während allerdings ein anderer Gottschalk, der Bischof v. Freising 993—1006, gern so genannt wurde.¹ — Sehr anfechtbar ist auch die Behauptung, daß alles, was wir im 9. Jh. an poetischer Technik Ähnliches haben, aus Reims und Umgegend stammt. Von kleineren Stücken, wie den Werdener Epitaphien NA. 44, 209 ff., den Versen des Koaena ebenda S. 220 abgesehen, erinnere ich an die Gedichte, die man, allerdings mit Unrecht, dem Walahfrid zuschreibt, ebenda 225 f., mithin beweist auch im 9. Jh. leon. Reim nicht unbedingt Herkunft aus Reims. Und schließlich ist die Verweisung von Th. ins 9. Jh. alles andere als sicher. OSTERNACHER, der als erster über die Überlieferung von Th. Licht verbreitet hat, beruft sich für seine Datierung auf das Alter des ältesten Codex, des Etoniensis, der nach dem Urteil von Hager, Schiffmann, Simonsfeld, Boll Mitte oder gar Anfang des 10. Jh. geschrieben sei. Nun

¹) Froumund an G. H, Mabillon, Vet. anal. 485, 12. Gotahard, Abt v. Tegernsee, an denselben, Mabillon a. a. O. 435, 10. Pez, The-saur. 6, 133, 2.

sei der Text des Etoniensis schon sehr verderbt, der Schreiber sei gelegentlich durch Interlinearversionen irregeführt: so müsse das Original lange vor 900 existiert haben, könne andererseits aber, wie die Reimtechnik zeige, nicht vor 800 geschrieben sein.¹ Zugegeben, daß die Datierung des Etoniensis um 900 stimmte, so liegt zwischen 850 und 900 doch ein erheblicher Zwischenraum, in dem der Text mehrfach hätte glossiert werden können, der Beweis ist nicht zwingend; er ist es noch viel weniger, weil die Datierung zweifellos zu früh ist, ich halte sie für undiskutabel, Bährens, Schenkl, Tafel, F. Vollmer setzen die Hs. ins 11. Jh., und M. Tangl, den ich um ein Gutachten bat, stimmte unbedingt zu. Übrigens läßt OSTERNACHER NA. 40, 361 die Datierung selbst fallen: 'dürfte um das Jahr 1000 geschrieben sein.'² Somit sind Beweise für WINTERFELDS Behauptung nicht vorhanden, denn den Versuch, irgendwelche geistigen Beziehungen zwischen Gottschalk und dem Dichter der Eclogie aufzufinden, hat er mit Recht gar nicht gemacht.

Wohl aber sind Beweise dafür zu finden, daß er fehlging, eine Vergleichung von Gottschalks hexametrischen Gedichten mit Th. läßt daran keinen Zweifel. Wir haben von Gottschalk die 154 H. an Rathramnus, Poetae 3, 733, und die 94 H. an einen unbekannten Adressaten, die DUEMLER NA. 13, 348, Epist. 6, 180 f. gedruckt und nach TRAUBES Vorgang Gottschalk zugeschrieben hat (künftig Poetae 4, 934 f.); daß dies richtig war, beweisen neben dem Inhalt meine Zusammenstellungen. Ich nenne dies Gedicht B, die Verse an Rathramnus A.

M. MANITIUS L. G. 573 spricht von einer 'merkwürdigen Übereinstimmung' der beiderseitigen Hexameter (Gottschalks und Theoduls). Ich finde im Gegenteil, die Verschiedenheit könnte kaum größer sein. Darin freilich stehen ABTh. zusammen, daß der Reim von der Hebung des dritten Fußes getragen wird.³ Das beweist aber nichts, denn es liegt im Wesen des strengen

¹) Theoduli eclogam recens. et prolegomenis instruxit IOHANNES OSTERNACHER. Ripariae apud Lentiam MDCCCII. Die Beweise für das Vorkommen dieser Technik in der Mitte des 9. Jh., die OSTERNACHER S. 11 f. bringt, müssen wesentlich eingeschränkt werden.

²) OSTERNACHER denkt a. a. O. an Siena als Heimat des Codex, weil er die Spielerei *Ugnansa* als *Ansanus*, Patron v. Siena auflöst. Ich denke, näher liegt *Susanna*. ³) Ausnahmen A. 70, den TRAUBE zurechtrenken will, Th. 20. 285.

Leoninus und ist schon in den frühen Versen an Ebo von Reims durchgeführt, von den Gesta Apollonii, die ins 10. Jh. gehören, ganz zu schweigen. Dagegen sind die Abweichungen sehr groß. Gottschalk hat in A 13mal zweisilbigen Reim, V. 30. 50. 55—57 usw., dazu oft einsilbigen mit Assonanz der vorhergehenden Silbe, V. 4. 20. 54 usw., in B 10mal, dazu Assonanzen. Damit steht er in der Zeit einzig da. Dagegen finden wir in den 344 H. von Th. (also ca. 100 Versen mehr!) nur 4 zweisilbige Reime und wenige Assonanzen. Wenn man berücksichtigt, daß die Entwicklung dem zweisilbigen Reim zustrebt, so ständen demnach Gottschalks frühere Gedichte auf einer höheren Stufe der Technik als die Ecloge, die nach W. in Gottschalks spätere Jahre fallen soll. — Reimfülle ist in A. B. massenhaft vorhanden; ich rechne dazu, Gottschalks Praxis entsprechend, auch unbetonte Endsilben wie A. 152 *Nec leo nec praedo, lupus ac draco, latro nec ambro*. Solche Verse sind z. B. A 4. 15. 22. 35 usw., etwa 30, in B 14. 51. 54 uaa. In Th. wüßte ich nur V. 40 zu vergleichen *Ipso gaudet avo superum generosa propago* und den unkorrekt gebauten V. 285 *Prata virent, silvae frondent, nunc omnia rident*.¹ Wie charakteristisch dies Manko für Th. ist, erkennt man deutlich, wenn man die 8 unechten Verse, Th. 344—52 vergleicht, in denen diese Fülle viermal auftritt. — Binnenreim ist bei Gottschalk nicht so häufig, A 1. 12. 26. 56. 117. 124, meist so angeordnet, daß Binnenreim und leon. Reim gekreuzt sind; in B vgl. V. 27. 56. 57. In Th. nur ein Fall, V. 147.² Vor allem aber ist der Endreim in Gottschalks Gedichten hervorzuheben, u. zw. sind die H. nicht nur paarweise verbunden, sondern es finden sich auch Tiraden, meist einsilbig, aber auch zweisilbig, vgl. A 25—30 *-as*, 38—45 *-ore*, 55f. *-atu*, 83f. *-utus*, B 54f. *-ati*, 80—87, 88—91 uaa. Th. kennt diesen Endreim überhaupt nicht! Und man bedenke, daß Gottschalk mit diesem Endreim nicht alleinsteht, sondern dies Prinzip schon in den Versen des Petrus an Ebo v. Reims zu finden ist (Poetae I 623); es ist also keine Eigentümlichkeit des Mannes, sondern der Reimser Schule; dort wurde es gelehrt, dort hat G. es gelernt. Und der Gealterte sollte es überhaupt nicht an-

¹) Dieser Vers genügt für mein Gefühl, um den Dichter einer jüngeren Zeit zuzuweisen (W. MEYER, Kl. Schr. 1, 86). ²) Dazu kann man noch 25. 40. 43 ziehen, doch sind diese anders geartet.

gewandt haben? MANITIUS a. a. O. 571 N. 1 ist auch schon auf dies Mißverhältnis aufmerksam geworden, meint aber, Tiradenreim sei durch die tetrastichische Anlage der Ecloge ausgeschlossen worden. Inwiefern denn? Ich denke, diese Anlage hätte einen Mann, der an Endreim bzw. Tiradenreim gewöhnt war, geradezu einladen müssen, den 4 Zeilen denselben Reim zu geben. Und warum fehlt der Endreim auch in den 35 Zeilen der Einleitung, die nicht tetrastichisch sind?

Das Wichtigste ist das Verhalten der Dichter zur Elision. Daß Gottschalk sie gradezu liebt, während Th. sie streng meidet, hat auch WINTERFELD gesehen, hilft sich aber mit der Annahme, Gottschalk hätte da eine Entwicklung durchgemacht. Wenn er sich dabei auf das Beispiel des Agius beruft, so habe ich NA. 43, 491 ff. gezeigt, was von HUEFFERS Theorien zu halten ist. Überhaupt gleitet WINTERFELD über diesen entscheidenden Punkt doch zu leicht hinweg. Wie kommt denn Gottschalk zu dieser Entwicklung? Gewiß, im 10. Jh. ist Vermeidung der Elision vielfach gesetzlich¹, aber nicht in der Mitte des 9. Jh., wo diese Technik ganz singulär wäre.

Und noch ein Punkt. Bekanntlich haben die Dichter der Karolingerzeit die Übung der augusteischen befolgt, am Schluß des Hexameters ein- und fünfsilbige Wörter zu vermeiden. Wenn man die Poetae durchblättert, findet man wenig Derartiges, ab und zu eine einsilbige Präposition mit Pronomen wie etwa Alchvine 214, 27 *in se*, 262, 17 *de te*, wie schon Aeneis 12, 48 *pro me*; schwerere einsilbige Wörter werden ungern zugelassen. Eine Ausnahme von der Regel gestattet sich Theodulf, der ein freier Geist ist und sich durch die Fessel unangenehm beengt sieht, auch Candidus im Leben Eigils, der sich Schlüsse wie Poetae 2, 105, 11 *sequens grex*, 106, 45 *manens vir* erlaubte, auch Audradus Modicus, Poetae 3, 103, 89 *hii mox*; keiner erreicht annähernd die Übung Gottschalks, der in 240 Versen folgendes hat: A 12 *boni mens*, 14 *potior vis*, 89 *patuit lux*, 92 *ut sit*, 128 *non sit*, B 21 *ut iam*, 78 *ad hoc est*, 88 *de-terius his*. Demgegenüber steht in Th. 325 das unbedeutende *in me*. — Fünfsilbige Wörter am Schluß hat Gottschalk siebenmal, Th. hat außer zwei längeren Namen v. 98 *concupiendae*, 214 *diriguerunt*. Und so hätten wir zum Schluß wirklich etwas ge-

¹) Vgl. TRAUBE NA. 10, 382.

funden, worin die Verse von Gottschalk und Th. sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade ähnlich sind. Immerhin wird man nach der vorstehenden Analyse es sich doch sehr überlegen müssen, ob man die These noch weiter aufrechterhalten will. Man darf die Technik von Th. nicht mit der Gottschalks vergleichen, wohl aber mit den Gesta Apollonii, sie gehört ins 10. Jh. Daß die Zeit der Ecloge mit der Regierung Karls des Kahlen vorüber sei, ist unrichtig.

VIII. Die metrische Vita Bertini.

In der Collection de documents inédits sur l'histoire de France. Mélanges historiques 2, 1877, 571 ff. veröffentlichte F. MORAND aus dem Codex Bononiensis 107 s. XI ein Leben des Bertinus in 803 Hexametern. Auf eine Einleitung von fast 100 Versen, die mit der Schöpfung beginnt und mit Martinus, Dionysius und Vedastus endet, folgt die Schilderung des Lebens des Heiligen und der Mirakel nach seinem Tode, wie sie in der Vita B, AA. SS. Sept. II 590, vgl. auch W. LEVISON, SS. rer. Mer. 5, 747 f., berichtet sind. Daran schließt sich V. 473 ff. als zweites Buch¹, der Normanneneinfall vom J. 860 und einige weitere Wunder, dann ein Schluß von 22 H. Dieses zweite Buch berührt sich eng mit den ersten 5 Kapiteln der M(iracula) B(ertini) SS. 15, 509 ff. — Nach dem Normanneneinfall ist ein Abschnitt über den Wiederaufbau des Klosters, der Bibliothek usw. eingefügt, der mit solcher Sachkenntnis und Anschaulichkeit einzelne Details schildert, daß MORAND den Eindruck hatte, der Dichter müsse Augenzeuge gewesen sein. Nun ist 879 das Kloster niedergebrannt worden, und dies Unglück wird nicht erwähnt; danach nahm der Herausgeber an, er sei vor 879 gestorben. In dieser Zeit war ein gewisser Guntbertus im Kloster literarisch sehr tätig, ihn möchte MORAND für den Dichter halten. Dieser Ansicht schließt LEVISON a. a. O. S. 748 sich an und führt die Übereinstimmungen unseres Gedichtes mit den MB. darauf zurück, daß die metrische Darstellung dem Verfasser der MB. vorgelegen hätte; doch läßt er auch die Möglichkeit offen, daß beide aus

¹) Das freilich nur von MORAND als solches abgeteilt ist, während es im Gedicht selbst als Schluß bezeichnet wird, V. 473 *narrare sub calce libelli*.

einer gemeinsamen Quelle geschöpft hätten.¹ Wenn das Gedicht mit Recht vor 879 gesetzt wird, so gehört es in die Poetae a. C. Bei der Prüfung dieser Frage ergab sich mir folgendes:

Die Verwandtschaft von MB. mit dem zweiten Buche des C(armen) ist teilweise außerordentlich eng. Zur Veranschaulichung des Sachverhaltes diene folgende Darstellung der Mißhandlung eines Mönches durch die Dänen. C. schildert ausführlich V. 530—40, wie sie eine Flasche voll Wasser nehmen und ihm dies in die Nase gießen, um ihn auf diese etwas ungewöhnliche Weise zu töten. Dann geht es weiter:

V. 540 Sic Winetboldus macrore est attenuatus,
 Acris verberibus plagarum stigmatum plenus.
 Viscera distentum linquebant vix semivivum.

In den MB. steht Kap. 1 nur: *Winedbaldus autem licet pro afflictione nimia sui corporis macrore attenuatus pro dei nomine fuisset, acris verberibus maceratus atque etiam per nares infusione viscera distentus semivivus est relictus.* Die Übereinstimmung mit C. V. 540—42 geht bis auf die Form *acris* (Abl. plur.) und die ganz seltene Vokabel *macrore*, und doch ist der Unterschied sehr groß; die Erzählung der MB. ist verständlich: obwohl er durch asketische Übungen körperlich sehr geschwächt, sehr mager geworden ist, wird er geschlagen usw., dagegen muß man nach C. annehmen, der Zustand *macrore attenuatus* sei auf die Mißhandlungen zurückzuführen, die also eine auffallend schnelle Wirkung gehabt hätten, u. zw. bestehen sie in dem Eingießen des Wassers in die Nase, das ausführlich beschrieben wird, während die Erwähnung der Schläge völlig nachhinkt.

Ebenso eigenartig ist die Erzählung V. 620 ff. Reginhard wird von den Normannen fortgeschleppt, und als sie nach Munnimo kommen, hört er die Gefangenen sagen V. 621 *Serve dei, porta fueras tu natus in ista.* Da wirft er sich zu Boden und geht keinen Schritt weiter, sondern läßt sich lieber töten. Was der Zuruf der andern bedeutet, lernt man erst aus MB. Kap. 1: In der Nacht wird eine große Schar Gefangener fortgeführt, und als sie durch eine Stadt kommen, weiß R. bei der Dunkelheit und dem Gedränge nicht, wo sie sind. Auf seine Frage ant-

¹) A. a. O. 748 *Vitae igitur huius metricae partem posteriorem auctori Miraculorum praesto fuisse putaverim, nisi forte uterque eodem fonte usus est.* Im letzteren Falle könnte natürlich von Gunthbert als Dichter nicht die Rede sein.

worten ihm die Leidensgenossen: *ecce e regione portae quondam nativitatis tuae imus*. Da gibt *porta* einen guten Sinn, in C ist es eigentlich unverständlich.¹

Ich nehme noch einen dritten charakteristischen Fall. V. 530 ff. schildern die Mißhandlung des Winetbald, anschließend daran die des Gerwold, die beide mit dem Leben davonkommen. Dieser Abschnitt endet mit den Worten V. 548: *Et quis martyrio fraudatos dixerit illos?* Dann folgt als dritter Worard, auf den dasselbe zutrifft, ohne daß der Dichter für ihn ebenfalls die Märtyrerkrone in Anspruch nähme. In MB. werden die drei hintereinander besprochen, dann schließt der Verfasser entsprechend: *Ac sic non sunt fraudati martyrio, quod inhianter toto appetebant voto*. Der Dichter hat die Reihenfolge geändert, aber aus Unachtsamkeit diese Bemerkung nicht auch umgestellt. Das Verständnis ist noch dadurch erschwert, daß hinter V. 547 ein Vers ausgefallen zu sein scheint.

An der Unselbständigkeit des Dichters ist nicht zu zweifeln, doch kann er, wie es scheint, auch nicht die MB. zur Vorlage gehabt haben, da er, wie schon LEVISON anmerkte, zwar im ganzen kürzer ist, aber an ein paar Stellen mehr bringt als MB. V. 665 nennt er den Namen Paulus, der MB. fehlt, ebenso V. 678 *theotisce dixerat odas*, ferner die wichtigen Ausführungen über den Neubau des Klosters. So bleibt wohl nur der Ausweg, daß sie eine gemeinsame Vorlage hatten, an die sie sich allerdings auffallend eng anschlossen.² Dazu würde stimmen, daß man zweifellos mit LEVISON S. 748 annehmen muß, daß der Verfasser der MB. den ersten Teil seines Werkes, Kap. 1—5, in denen diese große Übereinstimmung mit C vorhanden ist, nicht aus eigener Erinnerung, sondern nach einer schriftlichen Vorlage verfaßte. Wenn diesem am Ende des 9. Jhs. eine solche Quelle zur Verfügung stand, warum denn nicht auch dem Dichter?

¹) Auch andere Stellen werden erst durch die Vergleichung mit MB. verständlich, doch übergehe ich das hier der Kürze halber. Zu V. 599 ff. ist zu bemerken, daß die Rede der Dänen bis V. 605 reicht, MORANDs Text ist unklar. ²) Ich arbeite oben mit dieser Annahme,

doch sind die wörtlichen Übereinstimmungen so stark, daß es mir schwer fällt, nicht an direkte Verwandtschaft zu glauben. Das Wenige, was C. mehr hat, könnte in MB. verlorengegangen sein, ist doch auch fast das ganze fünfte Kapitel ausgefallen. Für meine Behandlung des Gedichtes ist die Entscheidung darüber irrelevant.

MORAND kam zu seinem Zeitansatz durch die Beobachtung, daß die Restauration des Klosters so anschaulich beschrieben werde, wie man es nur von einem Zeitgenossen erwarten könne, und daß die Zerstörung 879 nicht erwähnt werde: nun, wenigstens ein Teil dieser Schilderung, z. B. die Ersetzung der durchlässigen (*stillantia* C., *perstillantia* MB.) Dächer durch Bleibedachung uaa. stand auch in der Vorlage, und der Brand von 879 fehlt auch in MB. Das beweist also für die Zeit des Dichters nichts.

Dazu kommt etwas anderes, und damit kehre ich zum 1. Reim zurück. MORAND ist nicht entgangen, daß der letzte Teil des Gedichtes einen anderen Charakter trägt als die vorhergehenden Partien, weil er gereimt ist, und er vermutet, daß er nicht zum ursprünglichen Plan gehört habe. Namentlich fällt ihm auf, daß die 22 Zeilen des Schlusses wieder reimlos seien¹, während die 225 vorhergehenden diesen Reim haben. Warum er grade 225 zählt, habe ich nicht ausfindig gemacht, ich lasse darum seine etwas unklaren Ausführungen beiseite und lege einfach den Tatbestand vor. Das Verhältnis von gereimten und reimlosen Versen im ganzen Gedicht ist folgendes: V. 1—100 11 L., 101—200 13 L., 201—300 21 L., 301—400 21 L., 401—472 (Ende des ersten Buches) 11 L., 473—500 11 L., 501—595 22 L., dagegen sind 596—781 fast ausnahmslos gereimt.² Die letzten 22 Verse haben wie gesagt 5 Reime.³ Wie ist das zu erklären? Man kann ja bis V. 595 ein langsames Anwachsen der Prozentzahlen beobachten, aber daß der Dichter sich V. 595 plötzlich vorgenommen hätte, von da an ausschließlich leoninisch zu dichten, wird niemand glauben. MORAND gibt eigentlich gar keine Erklärung. Doch liegt eine solche nicht so fern, das Studium der Technik gewährt auch hier erfreuliche Hilfe. Der Mann, der V. 1—595 dichtete, verzichtete auf den Schmuck des Reims, fand aber seinen Stolz darin, Elision und Hiat zu vermeiden.⁴ Mit dem Auftreten der 1. Reime stellen sich auch Elisionen ein, V. 612. 614. 636. 680. 736. Hiat 730. Dazu kommt noch ein Characteristicum: der Dichter zeigt plötzlich eine fast krank-

¹) Das ist freilich unrichtig, 5 von den 22 sind leoninisch gereimt.

²) V. 619 *illam* zu ändern, scheint nicht möglich, 625 und 648 Assonanz, 661 besserte schon MORAND *multus*, 688 ist zu bessern *vagabundis*, 700 schrieb MORAND *sancte*, 704 ist Zitat. ³) Binnenreim, Endreim usw. spielen eine unbedeutende Rolle und werden hier übergangen.

⁴) Das ist bei den Dichtern des 9. Jhs. eine seltene Erscheinung.

hafte Vorliebe für griechische Wörter: ich notiere 605 *argiri*, 643 *crisea*, *argirea*, 629, 754 *dommata*, 650 *farus*, 668 *ciato*, 675 *laon* im Reim auf *kyrrieleison*, 688 *ptochis*, 714 *tempis*, 755 *ommate*, 762 *kirika*; von den gewöhnlicheren, wie *sinaxis*, *xenia*, *xenodochium* sehe ich dabei ab. Die Folgerung, die sich daraus ergibt, brauche ich kaum auszusprechen: wir haben es mit zwei Dichtern zu tun.

Nachdem die Betrachtung der Form dies gelehrt hat, prüfen wir mit geschärftem Blick den Inhalt. Das Ergebnis ist: wo die leoninischen Verse einsetzen, geht der Zusammenhang in die Brüche. Oben war schon auf die Erzählung hingewiesen worden, wie drei von den vier zurückgebliebenen Mönchen zwar mißhandelt, aber nicht getötet werden; der Gedankengang ist teilweise undeutlich, und die Bemerkung über die Märtyrerkrone, die ihnen gebühre, ist an eine falsche Stelle geraten. Nun wird es noch schlimmer. V. 566 ff. wird erzählt, daß nach den dreien nun auch Reinardus an die Reihe kommt, *acerba morte necandus*:

567 Quique diu tractus, poenis maceratus iniquis
Ante patris matrisque domum perducitur anceps (?),
Punitur gladio, mortis ludibria suffert.

Daran schließt sich eine längere Auseinandersetzung darüber, daß ihm, *qui vitam gladio finivit atroci*, doch ohne Frage die Märtyrerkrone gewiß ist. Nachdem der Dichter ihm diese V. 570—95 durch den Hinweis auf den Schächer am Kreuz, der, ohne getauft zu sein, ins Paradies eingegangen sei, gesichert hat, beginnt er V. 596 von neuem, nun mit MB. stimmend, wie die Dänen, nachdem sie vergeblich versucht haben, Geld von ihm zu erpressen, ihn fortschleppen, und als er sich dann weigert, weiterzugehen — die Stelle ist oben schon herausgehoben worden — ihn töten, u. zw. heißt es MB. *crebris lancearum punctionibus perfossus* und hier V. 625 *pupugere*. Der Mann, der dies Wort schrieb, dachte nicht an einen Tod durchs Schwert (V. 569), sondern durch Lanzenstiche, wie in seiner Vorlage. Die Spuren der Überarbeitung sind hier nicht verwischt, die erste Fassung, Tod durchs Schwert, und die zweite, Tod durch Lanzenstiche, stehen unvermittelt nebeneinander.

Wie das Gedicht vor der Überarbeitung aussah, kann man nur ahnen. Ich schreibe alles, was auf das Martyrium der vier Mönche folgt, V. 627—782 dem zweiten Dichter zu, denn hier

ist keine Spur eines früheren Textes zu entdecken. Wenn wir annehmen, daß der erste Dichter als Schluß den Däneneinfall und die Mißhandlung der vier Mönche brachte, so fügen sich die Schlußverse, die durch den mangelhaften Reim dem alten Bestande zugewiesen werden, einigermaßen passend an:

782 Vos igitur, fratres, illuc intendite, quaeso,
quo vestros migrasse patres credendo tenetis usw.

Vielleicht war bei den *patres* an die vier gedacht: Dazu würde auch passen, daß das jetzige zweite Buch beginnt: *Nunc autem narrare iuvat sub calce libelli*, der Normanneneinfall war eben als Schluß gedacht. Man muß nun natürlich zu bestimmen suchen, wieviel von dem ursprünglichen Text übriggeblieben ist. Über den Tod des Reginhard sind, wie gezeigt, zwei Versionen ziemlich unvermittelt nebeneinander gestellt, er ist offenbar im Kloster verschieden erzählt worden. Ähnlich steht es auch bei den andern. Eine kleine Beobachtung hilft hier weiter. Der zweite Dichter hat eine Vorliebe für das Wort *iunctim*, V. 611, 655, 701. Dasselbe steht auch V. 543 in dem Bericht über Gerwalds Martyrium, und auffallenderweise sind die sechs Verse, in denen es vorkommt, leoninisch gereimt, während sonst vor V. 596 ein solches Nest von Leoninern (mit Ausnahme von 474—82) unerhört ist. Diese Verse decken sich, soweit der Dichter den Text nicht durch Ungeschick verdorben hat¹, mit MB., stammen aus der Vorlage.

Oben sahen wir, daß über Reginhards Tod zwei Versionen nebeneinander stehen, die zweite in Leoninen, mit MB. stimmend: ich behaupte, daß ebenso über Gerwald ursprünglich eine andere Nachricht gegeben war, die aber nicht wie bei jenem stehen blieb, sondern durch eine neue Fassung vollständig ersetzt wurde. Den Grund kann man nur vermuten. Über Reginhards Märtyrerkrone wird in ermüdender Breite gehandelt; am Schluß des Abschnittes über Gerwald steht der Ausruf² V. 548 *et quis martyrio fraudatos dixerit illos?* Es scheint, daß das Thema im Kloster mit nachhaltigem Eifer diskutiert und namentlich die Frage ventiliert wurde, ob die drei mit dem Leben Davongekommenen auch als

¹) Er sagt: *Gerwaldus . . ludibria passus, quamquam sit senior aliis et corpore maior*; *quamquam* paßt zu *senior*, aber nicht zu *corpore maior*. Was gemeint ist, zeigen MB. Kap. 1 *Gerwaldus, quamquam senior, quoniam vegetior et fortior aliis videbatur . . . gravioribus vexatus esset ludibriorum vexationibus*. ²) Vgl. oben S. 25. Er gehörte hinter V. 565.

Märtyrer anzusehen seien; es standen sich da vermutlich verschiedene Ansichten gegenüber, und vielleicht war das ein Grund dafür, daß eine Bearbeitung des Gedichtes erfolgte, die aber nicht vollendet wurde.

Auch für den 1. R. des Gedichtes ergibt sich aus der dargelegten Sachlage etwas Neues: Oben glaubten wir ein allmähliches Anschwellen der L. zu beobachten; die eben besprochene Stelle 543—48 zeigt, daß Vorsicht geboten ist, denn streichen wir die 6 L. als zur späteren Bearbeitung gehörig, so sinkt der Prozentsatz, der V. 500—595 22 beträgt, ganz bedeutend. Und so kann auch sonst der Bearbeiter seine Hand im Spiel haben. Um eins anzuführen: Das Gedicht ist überschrieben

Ortus vita obitus Bertini patris et actus
Ad laudem triadis hic incipit omnipotentis.

Die beiden charakteristischen Merkmale, Reim und Elision, weisen diese Überschrift dem zweiten Dichter zu. Sonstige einzelne Leonine können ja dem ersten gehören, doch kann sie auch der zweite eingeschwärzt haben. Man vergleiche V. 306 ff. Ein Heilungsuchender kommt zum hl. Bertin:

Fratribus ergo deum dominum laudantibus una
Tempore nocturno veniens prosternitur illic,
308 Cum fratrum domino nocturnus (-os MORAND) psalleret ordo
Postque pias lacrimas usw.

Das ist Unsinn, man sieht sofort, daß eine doppelte Rezension vorliegt, die aber nicht fertig geworden ist; der störende Vers 308 ist leoninisch! Hier muß ich noch einmal auf das oben teilweise zitierte Martyrium des Winetbold kommen. V. 530 ff. wird in 10 Versen in der breiten Art des ersten Dichters erzählt, wie sie ihm Wasser in die Nase gießen und ihn so ertränken — *necare*, das technische Wort — wollen. Dann geht es 540 weiter, jetzt im engen Anschluß an die Vorlage, die wir auch in MB. haben, *sic Winetboldus acris* usw., vgl. oben S. 24. Hier ist plötzlich auch von Schlägen die Rede, und diese drei Verse sind streng leoninisch, von den vorhergehenden 10 sind es nur zwei: kein Zweifel, die drei letzten sind von dem zweiten Dichter, der auch die Schläge hereinbrachte. Die zwei Fassungen stehen auch hier unverarbeitet nebeneinander.

Ganz eigenartig ist auch das Martyrium des Werardus, V. 549—65, erzählt. Die Normannen geben dem jeden Augenblick den Tod Erwartenden, oder, wie nachher gesagt wird, den heiligen Altären Geschenke, die er *gaudens sumit; grata deo nostro quoniam non esse rapina dicitur, idcirco hanc contempsisse videtur*.¹ Er wird geschlagen und drei Tage lang nackend den Unbilden des Wetters ausgesetzt. Nach dem Abzug der Feinde bleiben einige Marodeure zurück und eignen sich die Gaben an; sie werden an den nächsten Baum geknüpft. In den MB. wird die Geschichte von den Geschenken zwar auch erzählt, aber etwas abweichend, auch ohne Zusammenhang mit den Mißhandlungen und an anderer Stelle; danach wäre einem der vier zurückgebliebenen Mönche die Aufsicht über die Gaben von den Normannen übertragen worden, daß es Werardus war, steht nicht da. Dagegen stimmen die Verse 556—58, in denen die Mißhandlungen berichtet werden, im Wortlaut zu MB., und diese drei Verse sind leoninisch. Also auch hier wieder die zwei Fassungen nebeneinander! Freilich ist es nicht möglich, die zweite einfach zu streichen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß ich auch zu Anfang des zweiten Buches die Hand des Bearbeiters an den Reimen zu erkennen glaube, doch fehlen hier sonstige Merkmale.

In welche Zeit haben wir die beiden Fassungen zu setzen? Auch die erste hatte den Normanneneinfall schon behandelt, entstand also nach 860, und ich würde sie wegen der äußerst schwachen Reimung möglichst nahe an dies Jahr setzen, wenn nicht andererseits diese ganz merkwürdige Vermeidung der Elision wäre, die für jüngere Zeit spricht: beide Merkmale schließen sich nach dem, was wir wissen, eigentlich aus, heben sich auf. Die Tatsache ist ebenso rätselhaft wie die andere, daß der zweite Dichter streng leoninisch reimt, aber die Elision zuläßt.

HOLDER-EGGER setzt die MB. um oder kurz vor 900. Wenn der zweite Dichter dieselbe Vorlage benutzte, so würde nichts hindern, für ihn dieselbe Zeit anzunehmen, und der Reim spräche vielleicht dafür. Möglich ist es aber auch, und im Grunde halte ich das für wahrscheinlicher, daß er nicht die Vorlage von MB., sondern eine vollständigere Fassung der MB. selbst vor sich hatte,

¹) Es soll wohl heißen, daß er sie zuerst freudig annimmt, dann aber sich besinnt, daß sich das nicht gehört, und sie zurückweist.

vgl. oben S. 25, 2. Jedenfalls ist es nicht ausgemacht, daß wir ein Recht haben, das Gedicht in der Form, in der es vorliegt, noch in die Karolingerzeit zu setzen, und es ist nicht in die Poetae aufgenommen worden. Sachlich geht nicht viel verloren, da die Verse inhaltlich in der Hauptsache mit SS. rer. Mer. 5, 750 ff. und SS. 15, 509 Kap. 1—5 stimmen. Doch wäre es schade, wenn das erwähnte Stückchen über den Neubau auch weiterhin unbeachtet bliebe, darum füge ich die wenigen Verse hier an; V. 634—40 stehen schon SS. rer. Mer. 5, 748.

Interea fratres inibi tum rite manentes
Tecta monasterii cicius renovare vetusti
Dommata praecipui nimium stillantia claustri
630 Pulchre tractabant, meliuscule perficiebant.
Namque monasterium paucis in solibus auctum
Denique plumbino, mos est ut, tegmine vulgo
Mirifice tectum vel in omnibus aedificatum.
Interius sacrum ceu condecet historiarum
635 Ordine picturam vidisses pariete pulchram
Et quadrata auro nec non altaria fulvo
Ar(gen)toque cruces libros, splendentia, plures.
Qui velit illorum numerum conscire librorum,
Censeat is guttas pluviarum denique sudas
640 Litoris oceani vel harenas undique lati.
Lectica Bertini fulget constructa beati
Pulchrius obrizo nubis vel fulmine vivo,
Crisea quę flammis constans, argirea gemmis
Fulvior, artifices ut eam mirentur et omnes.
645 Dixero de capsis quid, fratres, aio buxis,
In quis reliquię retinentur nempe sacratae,
Plurima sanctorum cumulatim membra piorum?
